

Richtensteiner Callberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienan u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Richtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 42.

Dienstag, den 19. Februar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Richtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Öffentliche Stadtverordnetenitzung

Dienstag, den 19. Februar 1895, abends 8^{1/2} Uhr.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über einen Nachtrag zur hiesigen Feuerlöschordnung.
2. Beschl. über die Verbindung der städtischen Fuhrren.

3. Beschl. über Vergebung einer Stelle der Weberbörsen'schen Armenstiftung.

4. Rechnungsprüfung der Schulkassen-Rechnung Oitern 1893/94.

Darauf geheime Sitzung.

Volksbibliothek Mittwoch und Sonnabend von 12—1 Uhr.

Tagesgeschichte.

*— Richtenstein. Nicht nur alle Städte mit mehr als 10000 Einwohnern, sondern auch alle sächsischen Städte mit revidierter Städteordnung wollen dem Fürsten Bismarck durch einen gemeinsamen Akt die Ehrenbürgererschaft verleihen. Von den 75 Städten dieses Ranges, die Sachsen zählt, haben die Großstädte Dresden, Chemnitz, Leipzig den Fürsten bereits zum Ehrenbürger ernannt, auch besitzt derselbe wohl noch das Ehrenbürgerrecht einiger anderer sächsischer Städte, wie wir dies z. B. von Bischofswerda bestimmt angeben können. Die große Mehrzahl der in Frage kommenden Städte wird dem Ultraliberalen aber jetzt erst diese Auszeichnung verleihen, die durch die gewählte Form eine ganz besondere Bedeutung erhält. Zwischen den meisten städtischen Ratkollegien herrscht, wie wir hören, bereits im Wesentlichen Uebereinstimmung; selbstverständlich haben nun in allen in Frage kommenden Städten noch die Stadtverordneten ihre Zustimmung zu geben.

— Es ist Unfuss, wenn die Zeitungen von „zurückkehrenden“ Staren als „Frühlingboten“ sprechen. Aber der Unfuss ist unausrottbar, ebenso wie das Anstaunen der beim Graben sitz und fertig entwickelte gesundenen Matikäfer. Jeder Matikäfer harret in der Erde seiner Auferstehung, und jene Stare sind überhaupt nicht nach dem Süden gewandert, sondern überwintern bei uns. Man kann zurückgebliebene Stare ziemlich häufig finden. So schreibt man aus Hagen: „Ich kann Ihnen mitteilen, daß die in meinen Kästen sitzenden Stare trotz der Kälte, die bis zu 23° C. gestiegen ist, überhaupt nicht fortgegangen sind. An den Tagen größter Kälte drängten sich gegen Abend so viele wie möglich in einen Kasten zusammen, wobei der Letzte in der Regel den Eingang mit Gewalt erzwingen mußte. Am Morgen kamen sie erst zum Vorschein, wenn die Sonne so hoch gestiegen war, daß ihre Strahlen den Kasten erreichen konnten. Matt und steif gefroren bewegten sie sich auf den nächsten Ästen und gingen erst später zu dem Futterplätzchen herab, auf dem sich Droscheln, Buchfinken und Späken schon längst herumkankten. — Nicht weit von hier befindet sich (in der Nähe von Schönewald) ein geschützter gelegener Wald, in dem Tausende von Staren den Winter zubringen pflegen. Bei starker Kälte freilich gehen viele von ihnen zu Grunde. Wahrscheinlich befinden sich dort nicht einfrierende Quellen und hohe Bäume“.

— Emmaus nennt sich eine Erholungsstätte für Sieche und Erholungsbedürftige im Löbnitzgrunde bei Dresden. Hier finden arme Kranke, die Kräftigung suchen, im Sommer Aufnahme und Verpflegung. Der Dresdner Stadtverein für innere Mission hat dieses Erholungshaus im Mai 1893 gegründet. Eine Diakonissin be sorgt das Hauswesen. Für sechs Personen war das kleine Häuschen berechnet. Soviel können gleichzeitig dort Unterkommen finden. Die Zahl der Anmeldungen ist groß. Die Pflöglinge zahlen für einen Monat 30 Mk. Ost genug wird dies für Unbemittelte von Freunden aufgebracht. So hat sich das Erholungshaus Emmaus als große Wohlthat für Viele erwiesen, u. a. auch für Lehrerinnen, die sich dort von ihrem anstrengenden Berufe ausruhen. Aber zur Erhaltung dieser Erholungsstätten sind Gaben nötig. Deshalb hat der Vizepräsident des Evang.-lutherischen Landeskonfessionsrats, Oberhofprediger D. Meier in Dresden, den Reinertrag einer im Druck erschienenen Weihnachtspredigt über Luc. 2, 1—14 (Verlag von J. Raumann) für Emmaus bestimmt. Man kann nur empfehlen, diese in aller Schlichtheit gedantente Predigt zu

kaufen — jede Buchhandlung wird sie beibringen — und auf diese Weise zugleich ein Scherlein zur Erhaltung jener Wiesen so wohlthätigen und heilsamen Stätte darzubringen.

— Dresden, 16. Febr. Gestern erfolgte die Verpflichtung des neuen Finanzministers von Wabdorf durch den König.

— Glauchau, 15. Febr. Die 32. Wanderausstellung des Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrievereins zu Plauen ist heute nachmittag in Anwesenheit der Vertreter der Königl. Behörden, der städtischen Kollegien, des Fabrik- und Handelsstandes, durch den Direktor der hiesigen Weberei, Reumuth, eröffnet worden. Nach Eröffnungssprache erfolgte ein Umgang und die Erklärung der einzelnen Gegenstände durch Bibliothekar Cienstraub. Die Ausstellung enthält eine großartige Sammlung von Geweben, Spitzen, Stickereien etc., die wesentlich zur Bildung des Geschmacks beitragen. Die Sammlung gewährt nicht nur für den Fachmann großes Interesse, auch der Laie, insbesondere die Damenwelt, wird sich daran erfreuen. Die Ausstellung ist bis Freitag, 22. Febr., vormittags 9 bis 12 Uhr, nachmittags 2 bis 5 Uhr, abends 8 bis 10 Uhr, im Kasino unentgeltlich geöffnet.

— Glauchau, 18. Febr. Herr Lehrer Viebert verläßt unsere Stadt am 1. April, um einem Rufe nach Löbtau bei Dresden zu folgen.

— Der Schnittwarenhändler Carl Ferdinand Steinbach in Hüttenberg wurde wegen Verletzung der Hohenstein-Ernstthal wegen Vogelstellerei zu zwei Wochen Haftstrafe verurteilt worden. Die wider das Urteil eingelegte Revision wurde vom Landgericht Zwickau am 14. d. M. verworfen.

— Annaberg, 15. Febr. Der frühere hiesige Bezirkskommandeur Oberst Schnell befindet sich jetzt in chinesischen Kriessoldaten. Derselbe gehörte zur Befehlsabteilung von Wei-hai-wei und sollte nach einer Meldung vom Kriegsschauplatz mit noch zwei Ausländern getötet oder gefangen genommen worden sein. Nach einem Telegramm bestätigt sich diese Meldung jedoch nicht.

— Mylau, 15. Febr. Ein gräßliches Unglück hat sich heute nachmittag gegen 1 Uhr in einer hiesigen Fabrik ereignet. Die auf dem Rittergut Mylau als Milchverkäuferin bedienstete verehelichte Giesemann wollte in einer der betreffenden Fabrik in einem mit heißem Wasser gefüllten Bottich ihre Milchkannen spülen. Bei dieser Verrichtung stürzte sie kopfüber in den Bottich und fand in dem siedenden Wasser ihren Tod. Die Bedauernswerte, welcher der Kopf völlig verbrüht war, wurde nach der hiesigen Leichenhalle geschafft. — Am gestrigen Nachmittage ist die mit Wäschepulver an dem hinter ihrem Wohnhause stehenden Mühlgraben hieselbst beschäftigte schon bejahrte Ehefrau des Speiteurs Anton Bachmann auf dem Eise ausgerutscht und in den Mühlgraben gefallen. Die große Kälte des Wassers und der Schreck mögen wohl mit dazu beigetragen haben, daß die Frau betäubungslös war und infolgedessen eine ganze Strecke weit fortgeschwemmt worden ist, bis sie endlich von 2 Männern aus dem Wasser gezogen und ganz erstarbt in ihre Wohnung gebracht ward, woselbst sie sofort in ärztliche Behandlung gegeben wurde. Die Frau liegt noch krank darnieder.

— In Reichenbach hat die Kälte das ganze Gaswerk zum Stillstand gebracht. Die Gasröhren sind eingefroren, und bis jetzt ist es noch nicht gelungen, alle aufzutauen. Es giebt deshalb jetzt abends in Reichenbach tiefe Finsternis. Keine Stra-

ßenlaterne brennt mehr. Auch Gewerbe-Anlagen, welche auf Gaskraft angewiesen sind, leiden schwer darunter.

— Burgstädt, 15. Febr. Dem Wirtschaftsgehülfen Dertel aus Hetsdorf, welcher hier geschäftlich zu thun hatte, wurde das Pferd vor seinem Schlitten schein, sodaß er die Gewalt über dasselbe vollständig verlor, zumal da der Deichselbesatz losgegangen und das Tier nur noch mit den Strängen am Schlitten befestigt war. Das Pferd raste in die Stadt hinein und schlenbert dort den Schlitten mit solcher Gewalt gegen ein Haus, daß Dertel von seinem Sitz durch ein Schaufenster hindurch bis in den Boden geschleudert wurde, wo er, schwer verletzt, betäubungslos liegen blieb, während das Pferd weiter jagte. Von einem Burgstädter Fuhrmann wurde das Tier zum Stehen gebracht, bevor es weiteren Schaden angerichtet hätte.

— Döbernhau, 15. Febr. Im benachbarten Böhrenshau brannte in vergangener Nacht das Anwesen des Speiteurs Weinhold ab. Bei diesem Brande, dessen Ursache noch unermittelt ist, kamen drei Pferde, welche in einem engen Schuppen standen, in den Flammen um.

— Schandau, 16. Febr. Die andauernde Kälte hat nunmehr die Eisdecke der Elbe wesentlich vergrößert. Sie erstreckte sich gestern nachmittag bis zur Hirschmühle und zu den Schmülker Fluren. Die noch offene Elbstromfläche beträgt nur 2^{1/2} km; sie schließt bei Herrnkrützchen ab. Die Eisdecke ist von ungewöhnlicher Stärke.

— Zittau, 15. Febr. Einen üblen Verlauf nahm im benachbarten Bertelsdorf ein Spaß für einen zehnjährigen Schulknaben, der aus Scherz an einem eisernen Geländer saß. Bei der strengen Kälte froz die Zunge sofort fest, und nur durch schmerzhaftes Losreißen, wobei ein Stück der Haut an dem Geländer haften blieb, vermochte sich der mutwillige Knabe von seiner unfreiwilligen Fesselung zu befreien. — Im benachbarten Warnsdorf warf sich gestern der 20 Jahre alte Buchhalter Verdojs in selbstmörderischer Absicht vor die Lokomotive eines einfahrenden Zuges. Ehe der Lokomotivführer den Zug zum Halten bringen konnte, hatten die Räder der Maschine den Unglücklichen bereits völlig zermalm. Verdojs trug sich schon seit einiger Zeit mit Selbstmordgedanken.

— Berlin, 16. Febr. Aus Kreisen, die dem Fürsten Bismarck nahe stehen, wird gemeldet, daß der Fürst sich zur Zeit ausgezeichnete Gesundheit erfreut. Fürst Fürstenberg und Frhr. v. Stumm, welche dieser Tage in Friedrichsruh weilten, trafen den Fürsten in erfreulichstem Wohlsein. Als gutes Zeichen wird betrachtet, daß der Fürst besonders im Gesicht wieder voller und stärker wird. Für den 1. April sind bis jetzt zur Gratulation allein 500 Studenten mit 100 Professoren angemeldet.

— Für die zweite Lesung des Militär-Etats be rechnet das Zentrum einen Antrag vor, der gewiß in allen Kammern des Reiches mit hellem Jubel begrüßt werden wird, umso mehr, als dessen Annahme ziemlich gesichert erscheint. Wie nämlich der Abgeordnete Dr. Schäbler in der Budgetkommission mittelste, wird das Zentrum beantragen, künftig den Soldaten warmes Abendbrot zu gewähren. Der Heeresverwaltung würde dadurch eine jährliche Mehrausgabe von etwa 8 Millionen erwachsen. Dagegen hat die Kommission im Etat bis jetzt 12 Millionen gestrichen, so daß die Gesamtsumme der Ausgaben immer noch 4 Mill. hinter dem Vorschlag zurückbleibt.

§ Berlin, 16. Febr. Der Kaiser hütet wegen eines Schnupfens das Zimmer. Der heute angelegte Empfang der Deputation des Bundes der Landwirte ist abbestellt.

§ Hamburg, 16. Febr. Außer den Dampfern „Mitos“ und „Napoli“ ruft das Seeamt auch vier Rastfahrer und zwar zwei Fischerdampfer der Nordsee und zwei Brinkenwerber Schiffskatte als verschollen aus. Der Gesamtbesatzungsverlust der verlorenen Schiffe beträgt gegen 80 Personen. Sammlungen und Wohlthätigkeits-Concerte für die zahlreichen Witwen der Hinterbliebenen sind in vollem Gange.

§ Brandenburg, 18. Febr. Das Eisenbahnbetriebsamt teilt mit: Sonnabend nachmittag 1 1/2 Uhr fuhr der von Biederitz kommende Güterzug 904 auf dem Bahnhof Magdeburg-Neustadt mit einer Rangiermaschine derartig zusammen, daß die Rangiermaschine umstürzte und die Maschine des Güterzuges darauf kletterte. Die auf der Rangiermaschine stehenden Beamten, der Lokomotivführer, der Fezler und ein Rangierarbeiter, wurden verletzt, anscheinend leicht. Von dem Lokomotiv- und Zugpersonal des Güterzuges ist niemand verletzt. Außer der Rangiermaschine und der Zugmaschine, welche erheblich beschädigt wurden, entgleisten eine in dem Zuge beförderte Maschine und vier Wagen, die unerschädlich beschädigt wurden.

** Wien, 16. Febr. Die Einfuhr von Rindvieh nach Oesterreich ist bis auf weiteres unbedingt verboten: aus den Regierungsbezirken Magdeburg, Werseburg, Hildesheim, Posen, sowie aus den Kreis-hauptmannschaften Leipzig, Zwickau und dem Herzogtum Anhalt.

** Sofia, 18. Febr. Infolge von Schneestürmen, die in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag mit großer Heftigkeit auftraten, wurden die telegraphischen Leitungen in Bulgarien und den benachbarten Ländern derart beschädigt, daß der gesamte telegraphische Verkehr mit Serbien und Rumänien unterbrochen wurde. Seit Donnerstag ist keine ausländische Depesche, mit Ausnahme eines Telegramms aus Bukarest, hier eingelaufen.

** Brüssel, 17. Febr. Wie verlautet, bietet Frankreich dem Könige, falls Belgien die Einverleibung des Kongostaates ablehnt, einen Kaufpreis von 300 Millionen. In einer großen Volksversammlung in Antwerpen, in der über die Einverleibung des Kongostaates verhandelt wurde, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Anhängern und den Gegnern der Einverleibung. Die Sozialisten und Radikalen unterbrachen die Redner fortgesetzt mit den Rufen: „Nieder mit der Monarchie, es lebe die Republik!“ Infolge des Handgemenges wurden mehrere Personen verletzt.

** Wie in Rußland der unlautere Wettbewerb aufgefaßt und bekämpft wird, beleuchtet eine bemerkenswerte Veröffentlichung eines russischen Kaufmanns, in welcher ausgeführt wird: „Wenn in Rußland jemand einen Ausverkauf veranstalten will, so hat er dazu die polizeiliche Erlaubnis nötig und muß, um solche zu erlangen, eine schriftliche Eingabe machen, in welcher er die Gründe, welche zum Ausverkauf Veranlassung boten, angiebt, und was das Wichtigste ist, um die Erlaubnis zum Ausverkauf für eine bestimmte Zeit bittet. Diese Zeit wird nur in besonderen Ausnahmefällen verlängert; nur während der erlaubten Frist darf er annonciieren mit dem Bemerkten „Ausverkauf“, desgleichen Schilder am Schaufenster anbringen. Folgender Fall zeigt, wie man wirklich das Publikum vor Ueberschneidung schützen will. Ein Freund von mir hat in Odessa den Allein-Detailsverkauf einer russischen Tuchfabrik,

und gab vor ganz kurzer Zeit einer Odessaer Zeitung eine Annonce, in welcher er dem Publikum bekannt machte, daß er die Fabrikate der Fabrik zu Fabrikpreisen verkaufe; diese Annonce passierte nicht die Zensur. Als mein Freund sich beschwerdefähig auf die Zeitung wandte, wurde er an den Polizeipräsidenten verwiesen, welcher ihm ungefähr wörtlich sagte: „Wie können Sie zu Fabrikpreisen verkaufen? Die Fabrik liegt nicht in Odessa. Sie haben Fracht zu bezahlen, haben Geschäftspesen und erhalten Kommission!“ Die Annonce durfte in der Fassung nicht inseriert werden.“

** Arco, 18. Febr. Seit Sonnabend nachmittag 4 Uhr wird bei dem Erzherzog zur Erleichterung der Atmung Sauerstoff verwendet. Der Zustand gilt als hoffnungslos. Abends 10 Uhr begab sich der Erzbischof mit einem Geislichen nochmals zu dem Patienten. Die Erzherzoginnen Isabella und Maria Theresia verweilen beständig am Krankenbette. Das Eintreffen des Herzogs Albrecht von Württemberg wird erwartet.

** In London fand in den letzten vier Tagen eine Totenschau über etwa hundert Leichen statt, die man auf der Straße, in Scheunen, Schuppen und Dachkammern gefunden. Bei achtzig derselben stellten die Coroners fest, daß der Tod infolge Kälte eingetreten war.

** Zum Untergang der „Elbe“. Der Kapitän des „Free Lance“ hat einem Telegramm aus London zufolge an das Londoner Handelsamt berichtet, ein Mast des Wracks der „Elbe“ sei über Wasser sichtbar. Das Telegramm sagt nicht, ob sich der Mast in aufrechter Stellung befindet.

** In der „sonnigen Riviera“ schaut es aus, wie am Nordpol. Der Schnee liegt nun schon eine volle Woche 20 Zentimeter hoch und will auch nicht weichen. An den schönen gelben Riviera-rosen hängen kleine Eiszapfen, und wenn man solch eine Rose abpflückt und ins Zimmer bringt, ist sie weiß, erfroren und verliert sogleich die Blätter. Nicht besser steht es mit den Nelken, den Veilchen, dem Oleander und all den anderen Blumen und Blüten. — In Monte Carlo im Kasino herrscht die trübste Stimmung. Alles mißrät dieses Jahr den wackeren Erben Blanc's. Die Zahl der Spieler ist unerhöht gering und die Zahl der Selbstmörder unerhöht groß. Schon voriges Jahr hatte das Kasino einen schweren Einnahmefall zu beklagen und mußte sich mit „kumpigen“ 23 Millionen Franks Gewinn begnügen, dieses Jahr gestaltete sich aber die Verhältnisse noch viel schlechter. Man macht sich darauf gefaßt, daß der Gewinn der Spielbank nur 20 Millionen betragen werde und die Dividende der Aktionäre nur fünf- unddreißig Prozent.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. Februar.

Die Beratung des Währungs-Antrages wird fortgesetzt.

Ab. Siegle (nl.): Durch Annahme des Antrages wird nach außen hin ein falscher Eindruck erweckt. Schon aus diesem Grunde kann ich als überzeugter Anhänger der Goldwährung nicht dafür stimmen. Die Befürchtung, daß ein Mangel an Gold eintreten könnte, ist ungerechtfertigt angesichts der großen Vorräte an Gold in der Reichsbank und angesichts der gerade gegenwärtig so großen Geldproduktion. In der Erklärung des Reichskanzlers sehe ich auch noch nicht die Absicht, die Doppelwährung einzuführen. Nach meiner Ueberzeugung denkt England gar nicht daran, sich an einer dahingehenden internationalen Vereinbarung zu beteiligen.

Ab. Leuschner (Reichsp.): Abg. Schoenlant beweist mit seiner Bekämpfung des Bimetallismus

nur, daß die Sozialdemokratie für die Arbeiter nicht sorgt. Was nützt denn die Goldwährung, wenn die Arbeiter brotlos werden, weil die Geschäfte alle ruiniert werden. Die Doppelwährung kommt doch so gewiß, wie wir alle hier sitzen. (Heiterkeit.) Die Kaufkraft des Goldes hat zu sehr zugenommen und die Warenpreise sind zu sehr gefallen. Das damit verknüpfte Elend ist auch schon von ihren Leuten vorhergesagt worden, so von Prince-Smith, der doch nicht etwa ein Agrarier, sondern ein hervorragender Freihändler war.

Abg. Richter (freis. Vp.): Ich zweifle daran, daß Prince-Smith sich heute auf ihrer Seite befinden würde. Ich kann der Regierung nur dafür danken, daß sie die französische Milliardenzahlung benützt hat, um uns zur Goldwährung zu verhelfen. Wir halten das Silber überhaupt nicht für einen geeigneten Maßstab für die Wertbemessung. Dazu kommt, daß das Uebergangsstadium von dem einen zu dem anderen Maßstabe zu den größten Ungerechtigkeiten führen müßte. Der Gläubiger würde weniger an Wert zurückerhalten, als er gegeben hat, das Ganze läuft daher auf eine großartige Prellerei der Darleiher hinaus. Was haben sie davon, wenn der Antrag berücksichtigt wird? Er ist erschöpft, wenn die Einladungen ergangen sind. Der Herr Reichskanzler hat eine Erklärung erlassen ganz im Thronredenstil. Wir werden uns überhaupt daran gewöhnen, hier Erklärungen zu lesen zu hören, die lediglich im Thronredenstil gehalten sind. Nach dieser Erklärung soll ein Meinungs-austausch der Regierungen stattfinden. Ja, zu einem solchen Austausch muß man doch vorher erst eine Meinung haben. Hat denn der Herr Reichskanzler hierüber eine Meinung? (Heiterkeit.) Der Herr Reichskanzler hat lediglich eine oisatorische Erklärung gegeben. Der Sinn derselben war: Wir haben überhaupt noch keine Ansicht, wir werden daher die Meinungen austauschen. Wir haben jetzt überhaupt einen Reichskanzler, der sehr lernbegierig ist. (Heiterkeit.) Aber eine Regierung ist keine politische Akademie, vielmehr muß sie doch feste Ueberzeugungen haben, die sie sich vorher gebildet hat. Mit Ihrer agrarischen Bewegung stifteten sie mehr Schaden, als wie Sie mit 20 Umsturzgesetzen wieder gut machen können.

Abg. Friedberg (nl.): Wenn die Gläubiger wirklich durch die Einführung der Doppelwährung benachteiligt würden, so müßten doch auch die Schuldner bei Einführung der Goldwährung benachteiligt worden sein. Ich leugne Beides, jedenfalls haben die Valutaverhältnisse zu schweren internationalen Beschwerden geführt. Hier handelt es sich darum, mit den Valuta-Differenzen ein Hindernis für den Weltverkehr aus dem Wege zu räumen, und zur Beseitigung solcher Hindernisse im Weltverkehr sind doch sonst der Herr Reichskanzler bereit. Die Regelung der Währungsverhältnisse ist darnach doch nicht nur agrarischer Bedeutung, sondern auch von Bedeutung für den Handel. Ohne England geht die Sache freilich nicht, aber es ist nicht anzunehmen, daß es sich einer Vereinbarung widersetzen werde, denn auch England hat unter den gegenwärtigen Umständen mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Auf Frankreichs Geneigtheit ist angesichts der Rede Ribot's zu rechnen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Herr Richter hat geglaubt, einen heftigen Angriff auf den Reichskanzler richten zu müssen, aber gegenwärtig Sie sich die Lage, es ist nicht zu bezweifeln, daß der schwindende Wert des Silbers große Unzuträglichkeit mit sich bringt, auch für unseren Export nach Silberländern, ebenso für unseren Silberbergbau. Die Existenz der in diesen Vorkriegsbeschäftigten Arbeiter ist schwer geschädigt. Auch liegt die Gefahr

Margarethe.

Original-Roman von M. Wildern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wir können den Himmel gar nicht genug dafür danken, daß Du bei dem Unfall nicht schlimmeren Schaden genommen. Die Wunde ist nicht erheblich, habe ich erfahren. Ich traf den Sanitätsrat und er war so liebenswürdig, aus seinem Wagen zu steigen und mir das Resultat der Untersuchung mitzuteilen.“ Und tief Atem holend, fuhr er fort: „Ich bin so in Angst und Sorge von Hause fortgeführt, Gretchen, daß mir bei seinen Worten förmlich ein Stein vom Herzen fiel — denn das bißchen Schwäche und Angegriffenheit, das er in Aussicht gestellt, überwinden wir mit Leichtigkeit, nicht wahr, mein kleiner Sonnenstrahl?“

Rat Stenjon hatte sich noch tiefer über die Tochter gebeugt und küßte ihre Wangen, eine innige Vaterliebe lag dabei in jedem Zuge seines guten, treuen Gesichts, daß sich die Augen des jungen Mädchens von neuem mit Thränen füllten und sie ihre Arme mit überströmender Härlichkeit um seinen Hals schlang: „Väterchen, liebes Väterchen,“ hauchte sie dann und legte ihren armen Kopf an seine Schulter, im nächsten Augenblick schon sie den alten Mann aber sanft bei Seite und ihre beiden Hände dem Doktor reichend, der mit gefalteter Stirn der kleinen Szene zugeschaut, sagte sie bittend: „Und nun seien auch Sie wieder gut, Herr Doktor. Papa hat nur mein Befehl im Auge und das Ihre — und dann,“ setzte sie hinzu, „was sind vier Wochen?“ — sie lächelte

— „nicht wahr, wenn wir uns in vier Wochen näher kennen gelernt, wie Papa es wünscht, dann haben wir uns gewiß noch lieber.“

Die Stirn des Doktors glättete sich wieder, und zu dem Rat hinübersehend, sagte er: „Ich süge mich Ihren Beschüssen und muß sie schließlich ja auch als berechtigt und vernünftig anerkennen.“

Und hernach. — Vor dem Hause hielt die von dem alten Herrn vorsorglich mitgebrachte Droschke und die Berunglückte wurde nun von den starken Armen des Doktors (das wenigstens hatte er sich ganz entschieden nicht nehmen lassen) sorgsam hineingehoben und, so gut es ging, gebettet, während sich der Rat an ihre Seite setzte.

„Auf baldiges Wiedersehen, Margarethe!“ hatte der Doktor dann gesagt. — Sie nickte ihm glücklich lächelnd zu — noch ein flüchtiger Händedruck, den die beiden Männer wechselten, ein schnelles: „Sagen Sie dem Vater, was uns betroffen, und daß wir nun auf das Vergnügen verzichten müßten, den Abend in seiner Häuslichkeit zu verleben!“ das Gretchen dem Zurückbleibenden noch zurief, und die Pferde setzten sich in Bewegung, um Vater und Tochter dem trauten Heim auf der Vorstadt zuzuführen, während der Doktor, nachdem er nur noch schnell Hut und Stock aus seiner Behausung geholt, nach dem Gymnasium eilte, wo der Direktor bereits die Gratulanten empfangen und eben im Begriff war, von den Lehrern und Klassen-Deputationen gefolgt, wieder die Aula zu verlassen, um in das Alltagsleben zurück-zukehren.

Er sah sehr heiter aus, der alte Herr, als der Doktor, den er bereits verwundert in dem Lehrer-

kollegium vermisst, die Thür öffnete und nun rasch auf ihn zueilte, so heiter, daß der veräppelte Gratulant vorerst nicht den Mut hatte, ihm zu sagen, wozu ihn Greife autorisiert — aber gesagt mußte es doch werden, und so sagte er sich denn ein Herz und als die Herren alle auf dem Korridor standen, während die Schüler bereits lachend und scherzend in die verschiedenen Klassen zurückgekehrt waren und der Direktor sich nun dankend seinen Lehrern empfahl, um nach der Prima zu gehen, wo er eine Stunde zu geben hatte, näherte sich Herber dem hochverehrten Vorgesetzten noch einmal: „Nur noch ein Wort, Herr Direktor,“ sagte er, „für das ich mir aber von vornherein Ihre Verzeihung erbitten muß — es fällt ja für mich in die Festfreude hier!“ Und den ganz erschrockenen greisen Herrn ein paar Schritte abwärts führend, teilte er ihm so schonend als möglich mit, was vorgefallen und wovon Balzow noch keine Ahnung hatte. —

„Gretchen von scheu gewordenen Pferden überfahren.“ Er war ganz blaß geworden und die schmale, weiße Hand, die er unter den letzten Worten auf Herbers Arm gelegt, zitterte nervös. „Und ist sie wirklich mit dem Leben davon gekommen? — Doktor — Doktor — Sie sagen mir gewiß nicht alles! — O, mein Gott, während ich hier eine stolze, freudvolle Stunde durchlebte, hauchte mein Liebling vielleicht seinen letzten Seufzer aus!“

Es kostete Johannes Herber unendliches Mühe, den alten Herrn wirklich zu beruhigen — endlich aber war es ihm doch gelungen und die beiden Herren trennten sich, ein jeder eilte, seiner Berufstätigkeit nachzukommen, die sie dann auch derart in

einer Nachprägung unserer Silbermünzen für uns vor. Erwägen Sie ferner, daß in anderen Ländern ebenfalls eine mächtige Bewegung besteht und daß der Chef einer auswärtigen Finanzverwaltung sich bereits zu Gunsten einer Regelung der Währungs-Verhältnisse ausgesprochen hat. Nach Alledem würden Sie sich doch gewundert haben, wenn der Herr Reichskanzler gesagt hätte: Ich leugne alle Schäden und lehne Alles ab. (Beifall.) Es ist doch auch nicht zu leugnen, daß die Bewegung eine tiefgehende ist. Auch die Monometallisten erkennen das Vorhandensein von Uebelständen an, und da kann man doch wenigstens den Versuch machen, ob sich vielleicht der Silberpreis heben läßt. Ich resumiere, die Frage ist eine tiefgehende. Ein großer Teil der Landwirtschaft verspricht sich Vorteil von der Konferenz, und bei der Vertretung, die diese Frage hier seitens einer überwiegenden Mehrheit des Reichstags gefunden hat, war es Pflicht des Reichskanzlers, ihr wohlwollende Prüfung zuzusagen. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) befragt den Antrag, er weist darauf hin, daß Ostasien mehr und mehr in den Weltverkehr eintritt und daß dies angesichts des Umstandes, daß China nicht zur Goldwährung übergehen wird, von bedeutungsvoller Wirkung für die Goldwährung Europas sein wird. Es wird ein hohes Verdienst des Deutschen Reiches sein, wenn es in der Währungsfrage die Initiative ergreift. Das Deutsche Reich würde damit auch wieder in materielle Beziehungen zu Frankreich treten und damit den Frieden fördern. Unsere Geheimräte seien leider in den Traditionen der Goldwährung aufgewachsen und vermochten sich davon nicht loszumachen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Herr v. Kardorff hat angedeutet, daß die Geheimräte eine andere Politik in der Währungsfrage verfolgen, als der Reichskanzler und dadurch dessen Maßnahmen durchkreuzen. Dem muß ich entgegenreten. Nach deutschem Staatsrecht sind die Ressortchefs verantwortlich. Die Herren Geheimräte haben nur der ihnen gegebenen Direktive zu folgen.

Abg. Meyer (freis. Ver.): Wir sind für die internationalen Verträge, aber nicht für Mißverträge, durch die unser Geld verfaßlicht wird. Die Regierung hätte sich das größte Verdienst erworben, wenn sie allen diesen Agitationen den Boden entzogen hätte.

Der Antrag Friedberg und Genossen wird schließlich mit großer Mehrheit angenommen. Dafür stimmen die gesamte Rechte, das Centrum und die Nationalliberalen mit etwa 6 Ausnahmen. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Auf der Tagesordnung steht dann der Bericht der Geschäftsordnungskommission über die Verschärfung der Disziplinargewalt des Präsidenten. In der Kommission ist ein Beschluß nicht zustande gekommen.

Abg. Roeren und Gen. beantragen, daß die Ausschließung eines Mitgliedes für eine Sitzung zulässig sein soll. Eine etwaige Abstimmung soll jedoch wiederholt werden müssen, wenn die Stimme des ausgeschlossenen Mitgliedes hätte Ausschlag geben können.

Abg. Traeger (freis. Vp.) referiert über die Verhandlungen der Kommission und konstatiert, daß dem Präsidenten von allen Seiten das vollste Vertrauen ausgesprochen worden sei.

Abg. Roeren (Centr.): Dieser ganzen Angelegenheit ist in der Presse eine Bedeutung beigegeben worden, die sie gar nicht besitzt. Die Disziplinargewalt dürfte nicht mit der Frage der Immunität der Abgeordneten oder speziell mit der Strafverfolgung

Anspruch nahm, daß wenigstens für die Dauer einer Stunde die arme Verwundete, welche man inzwischen wohl daheim im trauten Stübchen vorförsorglich gebettet hatte — ganz und gar in den Hintergrund trat.

Von diesem Tage an war Johannes Herder beinahe täglicher Gast im Stenionschen Hause.

Da die gefürchteten Folgen des Schreckens wider alles Erwarten bei der Patientin ganz ausblieben, so konnte Grethe schon am Abend des Unglückstages das Bett wieder verlassen und dem geliebten Manne am nächsten Tage frisch und munter gegenüber treten.

Aber es war merkwürdig, wie oft sich das junge Paar auch sah und sprach, es kam sich nicht näher, im Gegenteile. Sag es daran, daß sie sich stets unter den Augen der Mutter fühlte, die dem Bewerber um Grethens Hand sichtlich mit der größtmöglichen Reserve begegnete, oder daß sie beide die Unbestimmtheit ihres Verhältnisses zu einander peinigte, genug, sie gingen in der Regel so ernst und zurückhaltend neben einander her, daß es jedem Uneingeweihten eine Unmöglichkeit gewesen wäre, in ihnen Liebende zu sehen, und doch konnte diese Liebe kaum eine wärmere und innigere sein, wenigstens von Seiten der Braut, trotzdem sie wohl fühlte, die Eltern waren mit ihrer Wahl durchaus nicht zufrieden, und sie es selbst wie einen Mangel von Vertrauen ansah, daß Johannes ihr gegenüber auch nicht mit einem Wort der Veranlassung zu dem Unglück seiner ersten Ehe gedachte und daß er, als sie einmal die Bitte aussprach, sein Töchterchen noch vor der Hochzeit kommen zu lassen, kurz erwiderte: „Das Kind ist bei meiner Schwester gut aufgehoben, lassen wir es vorläufig da!“

Liebnechts verknüpft werden. Es handelt sich nur darum, eine Lücke in der Geschäftsordnung auszufüllen.

Abg. Singer (Soz.): Der Zusammenhang der ganzen Sache mit dem Falle Liebnecht sei nicht aus der Welt zu schaffen. Verschärftere Disziplinarmassnahmen bedürfte es nicht, vielmehr liege Anlaß vor, dem Präsidenten mehr Rechte zu geben zum Schutze der Mitglieder des Hauses gegenüber den Angriffen vom Bundesratsseite aus. Ich erinnere nur an das neuliche Auftreten des Mecklenburger Bevollmächtigten. Habe man erst eine solche Bestimmung wie die vom Abg. Roeren beantragt, so werde man später auf der abschüssigen Bahn weitergehen.

Mecklenb. Abgeordneter v. Derzen: Was hat denn Herr Singer an meinem Auftreten auszusetzen. Ich brauche Ihre Immunität nicht, ich handle und spreche nur nach meinem Auftrag und meinem Gewissen.

Präsident v. Levetzow: Ich will auf die Rede des Abg. Singer nicht näher eingehen, nur das muß ich ausdrücklich in Abrede stellen, daß mein Wunsch auf stärkere Disziplinarmassnahmen durch ein gewisses staatsanwaltschaftliches Antragsverfahren veranlaßt worden sei. Den jetzt vorliegenden Antrag Roeren halte ich für zweckmäßig. Durch Annahme desselben entgehen Sie mich der Erwägung, ob nicht zwischen der Auffassung des Reichstages und der meinigen eine Differenz besteht, die mich dahin führen könnte, den mir von Ihnen anvertrauten Posten niederzulegen. Freiheit kann nur bestehen, wenn man sich Beschränkungen auferlegt, Privilegien kann man nur genießen, wenn sie nicht gemißbraucht werden. Auf Vorschläge betreffs der Beschäftigungsziffer will ich nicht eingehen. Nehmen Sie diesen Antrag an, Sie leisten damit dem Reichstage und dem Vaterlande einen Dienst.

Abg. Pieschel (nl.) spricht für den Antrag Roeren, und Abg. Lenzmann (freis. Vp.) erklärt, seine Partei könne mit Bedauern darüber, daß der Präsident die Kabinettsfrage gestellt hat, und trotz ihrer Verehrung für den Präsidenten diesen Schritt nicht mitmachen, denn derselbe habe Konsequenzen, die sich bei anderen Gelegenheiten geltend machen könnten.

Abg. Webel bedauert gleichfalls, daß der Präsident die Kabinettsfrage gestellt, erkennt aber ebenso die Notwendigkeit einer Verschärfung der Disziplin an. Er habe keinen Vorwurf gegen den Präsidenten zu erheben, es müsse aber doch gesagt werden, daß hier vom Präsidenten Ausweisungen gerügt worden seien, die in einer Volksversammlung ruhig gesagt werden könnten. Er sei wegen Beleidigung der Nation zur Ordnung gerufen worden, das könne man doch der Nation und den Wählern überlassen.

Präsident v. Levetzow: Webel habe damals von deutschen Bedienten gesprochen. Er würde den Ordnungsruf auch heute noch anrecht erhalten. Der Antrag Roeren wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Volksparteier und Freisinnigen angenommen.

Montag: Etat des Innern und Post-Etat.

Bermischtes.

* Aus der guten alten Zeit. Das häusliche Leben der höflich-ritterlichen Gesellschaft zur Zeit der Hohenstaunen behandelte ein Vortrag, den kürzlich Reg.-Rat Casar im Kassauischen Altertumsverein zu Wiesbaden hielt. Der Redner führte etwa Folgendes aus: Der feinste Ritter schuf sich eine feste, wehrhafte Wohnung, im ebenen, niederdeutschen Lande gern von Wasser umgeben, in Oberdeutschland auf schroffen Berggipfeln oder an steilem Bergstrand, der an der flacheren Seite mit künstlichem Schutze versehen war. Der Hauptbestandteil der Burg war der Bergfried, jener starke Mittel-

So waren die nahezu festgesetzten vier Wochen vergangen, als Herder an einem herrlichen Oktobernachmittag wieder in das kleine Gärtchen trat, indem er schon von weitem Grethens helles Kleid sich inmitten sah — zum erstenmal traf er sie allein — sie saß mit einer Handarbeit beschäftigt in der Laube und sah erst auf, als der Schatten des geliebten Mannes auf ihre Arbeit fiel.

„D!“ Tief erröthend hatte sie sich von ihrem Sitze erhoben, die Arbeit fortgelegt und ihm nun die Hand zum Grusse gereicht. — Jeder andere Mann, der sich als der künftige Gatte eines so liebreizenden jungen Wesens ansehen durfte, würde wohl diese zierlichen, weißen Fingerringen an seine Lippen geführt haben, — Herder that es nicht, ja er drückte die kleine Hand nicht einmal mit besonderer Wärme und seine Stimme hatte einen häßlichen, gereizten Ton, als er nur sagte: „Hat Ihre Frau Mama Sie wirklich allein gelassen? — Ich muß das als einen bedeutenden Schritt vorwärts begrüßen, denn bisher ließ sie uns ja kaum eine Minute unbewacht.“

„Unbewacht!“ — das junge Mädchen sah vorwurfsvoll zu ihm auf — „das ist wohl das rechte Wort nicht, Herr Doktor“, sagte sie sanft, „Mama ist uns nicht aus dem Wege gegangen — ganz ohne Absicht, Sie zu kränken. Aber ich bin sehr überzeugt“, fuhr sie eifrig fort, „wenn sie auch nur eine Ahnung davon gehabt hätte, Sie wollten — mir vielleicht irgend welche Enthüllungen machen —“

Sie standen sich noch immer gegenüber — jetzt aber unterbrach der Doktor sie mit neuer ungeduldiger Handbewegung — „Davon ist nicht die Rede,

turm, der keiner rechten Burg aus jener Zeit fehlte. Hier drängte sich zuweilen Alles zusammen, Wohnung, Befestigung, Speicher, Gefängnis usw. Denn zuerst kam damals die Sicherheit, dann erst die Bequemlichkeit. Konnte die Wohnung der Insassen hier nur erbärmlich sein, so war das Gefängnis fürchterlich, eine Hölle. Ließen es Raum und Mittel zu, stand neben dem Bergfried der Ballas, das Wohnhaus des Ritters. Dies konnte recht stattlich und geräumig sein. Vermehrte sich die Burgfamilie durch Kinder oder Zuzug von Verwandten, so entstanden An- und Neubauten, die freilich wegen des knappen Raumes oft sehr in die Höhe gehen mußten. Hier lebte nun die Ritterfamilie schlecht und recht — d. h. im langen deutschen Winter herzlich schlecht. Man saß, in Pelze gehüllt, fröstelnd am schlecht heizenden Kamine, oft tagüber nur bei schwachem künstlichen Lichte, wenn die Fensterläden wegen Unwetters geschlossen werden mußten, da die kleinen, trüben Horn- oder Pergamentfenstercheiben nicht genügenden Schutz dagegen boten. Eng wohnte Alles zusammen, der Wohnraum war oft zugleich Schlaf- und Gastzimmer. Die heutigen Gefängnisse müssen dagegen als traulich und gemüthlich bezeichnet werden. Daher auch die sehnsüchtigen Klagen der Minnesänger, daß der schlimme Winter gar nicht weichen und der holde Sommer, der Erlöser aus der bedrückenden Enge, nicht kommen wolle. Jog der letztere ein, so zeigte das ritterliche Hauswesen ein weit freundlicheres Gesicht. Dann war es lustig, vom hohen Erker über die Wipfel der Bäume ins Thal zu schauen oder im Gärtchen an der Burgmauer zu sitzen, wo Lilien und Rosen blühten. Dann sah es auch im Saal, dem Hauptraum im Ballas, lustig und hell aus, wo schöne Teppiche Wände und Fußboden zierten, wo buntbemalte Möbel das Auge erfreuten, wo der Kronleuchter — natürlich von sehr primitiver Art — von der Decke hing. Der Raum für die Frauen, die Kemenate, war ähnllich hübsch von fleißiger Frauenhand geschmückt. Denn die Edeldamen von damals webten, nähten und stückten das Meiste von ihren Bedürfnissen selbst. Auch Fremdenzimmer gab es in den Burgen, wo aber oft zwei Gäste in einem Bette untergebracht wurden. In größeren Burgen fehlte auch die Badestube nicht. Eine Kapelle war ebenfalls stets vorhanden, deren „Burgpfaff“ zugleich Sekretär und Hauslehrer sein mußte. Auf Reinlichkeit und schöne Kleidung wurde sehr gesehen, ebenso auf Schmuck. Es gab da schon Schleppe, spitze Schuhe, Handschuhe, aber auch — Schminke und falsche Haare. Den Freunden der Tafel war man sehr ergeben, es wurde viel Fleisch, viel Gewürz und viel (und vielerlei) Getränk konsumiert. Das Fleisch wurde von den dazu bestellten Knaben und Jungfrauen zu mundrechten Bissen zerhackt, so serviert und — direkt mit den Fingern zum Munde geführt, da die Gabeln damals zu diesem Zweck noch nicht benutzt wurden. Glücklicherweise fand vorher ein allgemeines zeremonielles Händewaschen statt, ehe alle Hände in die Schüsseln fuhren. Die höflichen Tischsitzen waren sorgfältig vorgeschrieben: die Nägel sollten kurz sein, man sollte sich hüten, in das Tisch Tuch zu schneuzen — und was sonst löblich zu wissen und zu beobachten war. Daß die Frauen sich bei Tisch betrinken, galt damals schon für unehelich. Aber Manches war in jener „guten alten Zeit“ doch recht wunderbar.

* Einen Spaziergang auf der zugestorenen Kieler Förde schildert ein Feuilletonist der „Kieler Ztg.“ in längerer Darstellung, der wir folgende Bröckchen entnehmen: „Ehe man's gedacht, hat sich ein ganzes Netz von grau aus dem weißen Einerlei der Schneefläche sich abhebenden Wegen gebildet, und auf ihnen bewegten sich die vielen Menschen in mannigfachstem Tempo hin und her, hier und dort sich

Margarethe — ein solcher Gedanke ist mir bisher noch nicht gekommen, immerhin pflegen sich aber doch zwei Menschen, welche gewillt sind, ihre Schicksale für Lebenszeit zu verknüpfen, doch manches zu sagen haben, was nicht gerade ein Dritter zu hören braucht.“ — „Aber lassen Sie uns niederfragen“, fuhr er dann fort, „ich muß gestehen, daß ich mich müde und überarbeitet fühle. Seitdem ich mit dem Vorbereitungsurlaub für den einjährigen freiwilligen Dienst begonnen, wird meine Kraft wirklich zu sehr in Anspruch genommen.“

„Aber Sie fühlen sich doch nicht krank?“ sagte Grethe hier und ihre Augen hingen erschrocken, angstvoll an seinem wirklich auch außergewöhnlich bleichen Gesicht.

Er sah den teilnehmenden, besorgten Blick nicht, sonst hätte er es doch wohl nicht über das Herz bringen können, in dieser ablehnenden kühlen Weise zu erwidern: „Wohl kaum — und wenn auch?“ — „Geseht den Fall“, fuhr er dann fort, „ich fürbe — wäre ich denn unerfährlich? Sie würden mir vielleicht eine Thräne nachweinen — nach Jahresfrist läge ich aber auch von Ihnen vergessen in meinem Grabe. Und warum sollte es auch anders sein? Das Leben fordert seine Rechte.“

Leises Weinen unterbrach ihn: „D, Sie sind grausam“, flüsterte die Stimme Margarethens dazwischen.

(Fortsetzung folgt.)

zu schwarzen Massen aufstauend, in der Ferne sich zerstreud und schließlich einzeln als schwarze Punkte über das endlose Blachfeld kriechend. Es macht Vergnügen, die machtlos gewordene Salzfut gefahrlos mit Füßen zu treten und sich an dem plästerlichen Leben und Treiben zu ergötzen, das sich auf dem plötzlich fest gewordenen Boden abspielt. Zumal wenn bei völliger Windstille die scharfe Kälte weniger empfindlich ist, und die Februarnachmittagssonne ihren kühlen Goldschimmer auf die Szene wirft und bald hier, bald dort in einem der runden Kriegeschiffensterchen widerblitzt. Natürlich muß man diese seit Wochen reglos im Winterquartier liegenden Panzer erst ein Mal aus der Nähe betrachten, und wie gewaltig wachsen die Kolosse aus sich heraus, je näher man ihnen kommt! Immer massiger erscheinen diese Rümpfe, und immer höher recken sich die gepanzerten Wände empor. Von Schritt zu Schritt kommt man sich kleiner vor; und steht man ganz nahe am Bug der „Wörth“, dann wird einem ganz ängstlich zu Mute vor solchem Tiefenbau, dessen wahre Größenverhältnisse man vom Land aus sich gar nicht recht vorstellen kann. Jaghaft schreitet man vorwärts; da wird man von einem auf dem Eise schillernden Posten angehalten: „Hier geht kein Wech nich; Sie müssen da herum!“ Und damit stößt man bereits mit der Nase an die Warnungstafel, darauf mit großen Lettern geschrieben steht: „Vorwärts! Offen!“ Wirklich, vor unseren

Füßen fließt eine offene Rinne, von zwei zu zwei Metern überbrückt durch schwellenförmige Spillspalten; und auf denselben ruht sorgsam gebettet der Länge lang die gewaltige Kette, die hoch aus der Klüfte hervorquellend bis zur Höhe reicht, ob deren ungeahnten Umfangs der Wanderer wiederum jäh erstaunt. Ein halbes Dutzend Klüfte sind mit mächtigen Ketten bemüht, den roten Luftkessel aus dem Eise herauszuhauen. Endlich schwimmt er, und schleunigst wird auch hier eine warnende Inschrift aufgepflanzt: „Vorwärts! Offen!“ Sorgsam verfolgt man den vom Posten gewiesenen Weg; die Klüfte vergraben pustend die knarrenden Backen in die frostbraunen Branten, stoßen einander an und sichern zur Bod' hinauf, wo ein Rekrutenkleblatt im Nachgerüst von ihrem Maat trotz steifen Frostes geschmeidig erhalten wird.

* Eine gemütliche Erbschaftsteilung. Die Tochter der Menagerie-Besitzerin Rupehli in Szegedin will gegen den Willen ihrer verwitweten Mutter einen Liebhaber heiraten und verlangt die Herausgabe des väterlichen Erbes, das aus Löwen, Tigern und anderen Tieren besteht. Kürzlich erschien nun die behördliche Kommission in der Menagerie, um die Ausfolgung der Erbschaft an die Tochter durchzuführen. Als die Kommission eintrat, rief Frau Rupehli die Thüren der Käfige auf und rief den Wartorganen zu, sie möchten nur von der Verlassenschaft Besitz ergreifen. Entsetzt wichen die Beamten

zurück und veranlaßten die Frau, die Thüren wieder zu schließen. Gegen die Menagerie-Besitzerin wurde Anzeige erstattet.

* Sind wir endlich soweit, daß der Krieg sich selbst unmöglich macht? 3000 Schuß in der Minute vermag das verbesserte Gatling-Geschütz abzugeben, wobei der Rückstoß aufgehoben und daher ein immerwährendes Zielen möglich ist. Das Geschütz besteht aus einem Laufbündel, das sich vor der Ladetrommel nach Art der Revolver dreht, und daher ein immerwährender Lauf feuert, welcher oben liegt. Es kann mit ihm z. B. eine 50 Mann breite Front einer anstürmenden Kolonne in einer Sekunde beschießen und Mann für Mann niedergestreckt werden, ehe sie einen Schritt vorwärts gethan oder sich niedergeworfen hat.

Familiennachrichten.

Gebo ren: Hr. Ludwig Gastav von Strawitz in Dresden ein M. — Hr. Oskar Eichelberger in Breslau ein M. Verlobt: Hr. Mathilde Richter in Magdeburg mit Hr. Rechtsanwalt Victor Nieses in Leipzig. — Hr. Johanna Meding in Dresden-Streichen mit Hr. Referendar Eduard Gerlach in Dippoldiswalde. — Hr. Martha Klemm in Schönefeld-Leipzig mit Hr. Seminarlehrer Dr. phil. Robert Klöger in Bausen. — Hr. Martha Kunze mit Hr. Kaufmann Emil Haunstein in Leipzig. Getraut: Herr Altesior Dr. Curt Tobias in Leipzig mit Hr. Frieda Wendel in Detschnitz i. B.

Wettermäßliche Bitterung für den 19. Febr. Meist trübe mit Niederschlägen bei gelinder Temperatur.

Franke's Gasthaus, Heinrichsort.

Donnerstag, den 21. Februar

vormittags **Schweinschlachten**, abends **Wellfleisch**, **Schweinsknochen** und **Vorkbieranstich**.

Sonntag und Sonntag, den 23. und 24. Februar

Bockbier-Ausschank.

Montag, den 25. Februar

Sarpfenjähmanns

wozu ergebenst einladet

Louis Franke.

Eine Sparkasse
ist Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee für jede Familie, die ihn trinkt.

Beweis:
Gebrannter Bohnenkaffee kostet im Detail per Pfund Mk. 1.50 bis Mk. 2.20.
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee per Pfd. höchstens 45 Pfg.
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee zur Hälfte mit Bohnen-Kaffee gemischt, richtig zubereitet, schmeckt besser und ist gesünder wie Bohnenkaffee allein.

Eisenbahnschule Altenberg, Erzgeb.,

— auch für Postgehilfen — vom R. Finanzministerium rücksichtlich der Bestimmungen in § 9 u. 23 der Prüfungsordnung für Eisenbahnbeamte als **den Realschulen gleichstehend** anerkannte Schule. — Neuer Kursus Ostern 1895. — Proport gratis und franko durch **Schulleitung** oder **Bürgermeisteramt**.

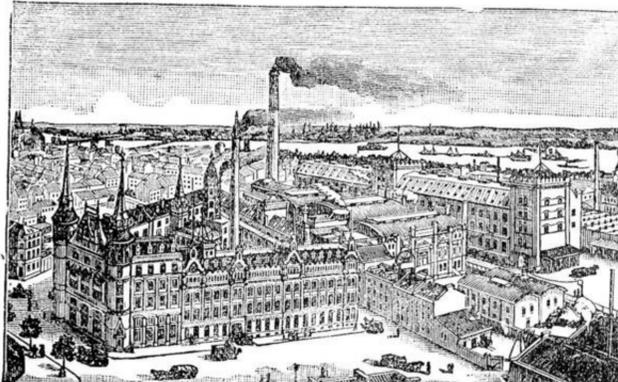
In Max Hesse's Verlag in Leipzig erschien und ist durch jede Buch- u. Musikalienhandlung, sowie direkt vom Verleger zu beziehen:

Das Spiel im Hause. Eine Anleitung für Eltern und Erzieher in der Beaufsichtigung und Leitung der im Zimmer spielenden Jugend von Rektor **M. Wolter**. Preis brosch. M. 1.—, geb. M. 1.25.

Der deutschen Hausfrau Soll und Haben. Wirtschaftsbuch für alle Tage des Jahres. 2. Aufl. — Preis gebunden M. 1.—. Ein Hilfsbuch, das jeder Hausfrau willkommen sein wird, denn es liefert eine vollständige Uebersicht der täglichen, monatlichen und jährlichen Ausgaben.

Das Spiel im Freien. Eine Anleitung zur Ausführung der beliebtesten Jugendspiele, der Ausflüge und Turnfahrten von Rektor **M. Wolter**. Preis brosch. M. 1.—, geb. M. 1.25.

Mus der Kinderwelt. 24 Duette für Kinderstimmen von **Gustav Thyson-Wolff**. Preis broschiert M. 3.—. Es sind reizende, anmutige, zu Herzen redende Lieder, die den deutschen Kindern und ihren Müttern große Freude bereiten.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorrätzig.

W. Gänsefelleis, a Pfd. 65 Pfg.,
geräuchertes Gänsefelleis, a Pfd. 80 Pfg., empfiehlt
Julius Kuchler,
Magd. Delikates-Sauerkraut bei **Obigem**.

Wäschemaschinen in großer Auswahl, nur beste Ausführung, liefert **Franz Ledemann**, Wäschmagazin, **Sichtenstein**, am Markt.

1 Hausgrundstück in **Hohndorf**, enthaltend 4 Stuben, 46 Quadrat-Ruthen Garten und gut laufendes Röhrrwasser, steht zum Verkauf. Näheres zu erfahren bei **Witwe Karoline Müller**, **Hohndorf**.

Heute Dienstag Schweinschlachten bei **S. Otto**.
Naturreine Süßrahmtafelbutter, 9 Pfd. postfrei M. 9.50. Nachh. liefert täglich **Martin Bilger**, **Ulm-Donau**.
Allen denen, welche am **Magen leiden**, bin ich gern bereit, unentgeltlich mitzutheilen, wie sehr ich am Magen gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters davon befreit bin.
Meyer, Lehrer a. D. **Sindeln bei Hannover**.
Ein oder zwei Herren können anhängiges **Logis** erhalten. Auskunft erteilt die Expedition des Tageblattes.

Sonntag früh 9 Uhr verschied nach kurzem, aber schweren Leiden nach kaum einjähriger glücklicher Ehe meine innig geliebte Gattin,
Frau Marie Gaebel geb. Glass.
Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Tiefbetrubt zeigt dies hierdurch an
Hohndorf, den 17. Februar 1895
Gaebel, Postverwalter.